

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 103 (2023)

Heft: 1105

Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

Defund the Steuerverwaltung!

Eines kann man den Jungsozialisten nicht verargen: Sie führen den Diskurs sehr grundsätzlich. Deren neuste Forderung lautet auf Abschaffung der Polizei. Begründet wird dies mit dem angeblichen Rassismus unserer Sicherheitskräfte. Kriminalität und Gewalt seien ohnehin Folgen des Kapitalismus – würde dieser überwunden, könnten «weniger repressive» Institutionen die Polizei ablösen. Ulkigerweise ist diese Argumentationskette zu grossen Teilen aus den USA importiert: «Defund the police!» ist dort eine beliebte Forderung von Aktivisten. Offenbar reicht die Soft Power der ansonsten als erzkapitalistisch verschrienen Amerikaner so weit, dass gar die Jungsozialisten von dort die Diskurse übernehmen, obwohl weder die Polizei noch die Rassismusgeschichte der USA mit der unseren direkt vergleichbar ist.

Dabei wäre es auch aus liberaler Sicht durchaus spannend, die Überwindung staatlicher Repression etwas grundsätzlicher anzugehen. Die Polizei ist hier aber das falsche Zielobjekt. Zum einen hat die relative Bedeutung der Sicherheitskräfte bereits massiv abgenommen: Heute entfallen auf öffentliche Ordnung, Sicherheit und Verteidigung zusammen nur noch wenige Prozentpunkte aller Schweizer Staatsausgaben. Zum anderen prägen Polizei und Armee kaum unseren Alltag, sondern kommen erst *at last resort* zum Einsatz, was auch von den meisten Liberalen begrüßt wird.

Es gibt viel wirkungsmächtigere staatliche Institutionen, deren «Defunding» vorstellbar wäre – allen voran die Steuerverwaltung: Sie steht am Anfang jedes staatlichen Zwangs, denn gratis ist auch für die öffentliche Hand nichts zu haben. Jungsozialisten und Liberale könnten also gemeinsam die Ablösung der Steuerverwaltung durch einen «weniger repressiven» Solidaritätsfonds fordern, in den alle für gesamtgesellschaftliche Aufgaben einzahlen könnten, wenn sie es denn freiwillig wollten. Schliesslich glauben sowohl Jungsozialisten als auch Liberale – zu Recht – an das Gute im Menschen.

**Baschi Dürr**

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und arbeitet heute in der Privatwirtschaft. In seiner Kolumne befasst er sich mit liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

Mehr Freizeit statt ein teures Auto

Als ich in den Neunzigerjahren vor den Chefredaktoren sass, um einen Job zu kriegen, war mir eine Frage stets wichtiger als der Lohn: Ob ich die Stelle auch dann erhielte, wenn ich nur 90 oder 80 Prozent arbeiten würde, und ob ich die freien Prozente am Stück beziehen könnte. Ich wollte nämlich so oft wie möglich reisen gehen, am liebsten mindestens sechs Wochen am Stück.

Der Begriff Work-Life-Balance war damals hierzulande noch kaum gebräuchlich. Heute ist er in aller Munde. Gerade hat eine Umfrage bei 2000 Schweizern gezeigt: 68 Prozent der Befragten finden, dass wir in der Schweiz zu viel arbeiteten. Zwei Drittel wünschten sich eine Viertagewoche bei gleichem Lohn. Nur noch drei Tage pro Woche würde der durchschnittliche Befragte arbeiten, wenn Geld keine Rolle spielte.

Nur: Geld spielt eben für viele Menschen eine grosse Rolle. Für die einen, weil sie geringe Löhne haben und nicht auf das volle Einkommen verzichten können. Für andere, weil sie nicht auf das volle Einkommen verzichten wollen, obwohl sie könnten.

Für letztere gilt – und hier kann ich mich nicht auf eine Studie, sondern nur auf Beobachtungen in meinem Bekanntenkreis berufen: Wer einmal gut verdient, tut sich schwer mit dem Gedanken, weniger Salär zu kriegen. Die meisten möchten zwar gerne weniger arbeiten – wenn es aber darum geht, auf etwas zu verzichten, krebsen sie zurück. In eine kleinere Wohnung ziehen? Aufs eigene Auto verzichten, wo man doch meint, auch auf den Zweitwagen angewiesen zu sein? Sich nicht jedes Jahr das neueste technische Gadget leisten? Für viele undenkbar.

Der Wert der freien Zeit bleibt individuell. Für den einen ist die Karriere wichtiger, andere finden im Konsum ihr Glück, für den dritten bedeutet der Neuwagen die ultimative Freiheit. All das muss erarbeitet sein. Ich habe viele Jahre auf mehr Lohn verzichtet und mir die Freiheit genommen, die Welt zu bereisen. Luxushotels lagen zwar nie drin, aber Backpacker-Hostels waren mir sowieso viel lieber. Ich wäre heute viel ärmer, müsste ich auf den Reichtum an Erfahrungen verzichten, die das Reisen in mein Leben brachte.

**Christine Brand**

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.